

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 28 (1966)
Heft: 4-5

Artikel: Schultheiss Johann Victor Besenval (1638-1713) : der Erbauer der
Waldegg
Autor: Sigrist, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schultheiss Johann Victor Besenval (1638—1713)

Der Erbauer der Waldegg

Von HANS SIGRIST

Johann Viktor Besenval kam im Jahre 1638 als dritter Sohn Martin Besenvals und seiner ersten Gattin Katharina Schwaller zur Welt. Über seine Kindheit ist nichts bekannt, ausser dass er mit seinen Geschwistern teilhatte an dem märchenhaften finanziellen Aufstieg seines Vaters, der gerade in jenen Jahren seinen Höhepunkt erreichte. Wie alle seine Brüder besuchte er zuerst die Prinzipienschule des St. Ursenstiftes und trat 1647, mit neun Jahren, in das im Vorjahr eröffnete Jesuitencollegium ein. Ob er den vorgeschriebenen fünfjährigen Lehrkurs bis zu Ende führte, ist aus den Akten der Jesuiten nicht ersichtlich. Die nächste sichere Nachricht finden wir erst wieder im Jahre 1654, wo er als Nachfolger seines in der Schlacht bei Arras zusammen mit Oberst Heinrich Sury gefallenen Bruders Johann Martin mit 16 Jahren als Hauptmann die von seinem Vater gekaufte Halbkompagnie in der Schweizergarde zu Paris übernahm. Unter dem Obersten des Garderegiments, Ludwig von Stäffis-Montet, nahm er vermutlich 1658 auch an der ruhmreichen Schlacht in den Dünen von Dünkirchen teil, die den Abschluss des französischen Krieges im Pyrenäenfrieden von 1659 brachte.

Der Friedensschluss führte zur Entlassung einer grossen Zahl von eidgenössischen Söldnerkompagnien. Von ihr wurde 1660 auch Joh. Viktor Besenval betroffen. Der unfreiwilligen Musse wusste der junge Hauptmann indessen rasch die beste Seite abzugewinnen: zusammen mit einem Schicksalsgenossen, dem um ein Jahr jüngern Sohn des Obersten Heinrich Sury, Hans Jakob, und seinem erst 13jährigen Bruder Peter Joseph, entschloss sich Johann Viktor Besenval 1661, eine sogenannte Kavalierstour durch Europa zu unternehmen, ein gerade damals beliebtes Mittel, um Bildung und Horizont junger Edelleute zu fördern und zu erweitern. Es ist darüber unter seinem Namen eine ausführliche handgeschriebene Reisebeschreibung auf der Zentralbibliothek erhalten, doch scheint der eigentliche Schreiber der junge Peter Joseph Besenval gewesen zu sein, der vielleicht für seine erst 1666 vollendete Niederschrift auch Notizen des älteren Bruders verwendete. Obwohl es sich somit nicht um ein authentisches Werk des spätern Schultheissen handelt, bietet die sehr anschaulich und kurzweilig gehaltene Reiseschilderung doch auch sehr interessante Einblicke in die geistigen Interessen Johann Viktor Besenvals, der offenbar der eigentliche Reiseleiter war und die zu besuchenden Sehenswürdigkeiten bestimmte. Die Reise begann am 10. Mai 1661 in Paris und führte zunächst über Amiens und Arras nach Calais und von hier über den Kanal nach London. Zuzugabe ihrer

Unkenntnis der englischen Sprache fühlten sich die drei Solothurner hier jedoch nicht wohl und brachen den Aufenthalt in England vorzeitig ab. Über den Kanal zurückgekehrt, folgten sie der belgischen Küste nordwärts bis Ostende und Brügge; von da reisten sie über Gent nach Brüssel und weiter über Antwerpen—Rotterdam—Den Haag—Leyden nach Amsterdam. Über Utrecht gewannen sie den Rhein und zogen diesen hinauf nach Köln—Koblenz—Mainz—Frankfurt—Worms—Speier bis nach Heidelberg. Dem Neckar entlang gelangten sie nach Stuttgart, von hier nach Ulm, Augsburg und München. Nach einem Abstecher nach Nürnberg bestiegen sie in Regensburg ein Donauschiff, mit dem sie am 5. August Wien erreichten. Hier hielten sie sich bis Monatsende auf, doch unterbrachen sie die Besichtigung der Kaiserstadt durch einen sechstägigen Frontbesuch an die österreichische Verteidigungslinie gegen die Türken, die damals rund 120 Kilometer östlich von Wien auf der Linie Neuhäusel—Komorn—Stuhlweissenburg verlief, also noch westlich von Budapest, das die Solothurner nicht besuchen konnten. Die Weiterreise brachte sie über den Semmering durch die Steiermark und Kärnten, aber ohne Graz und Klagenfurt zu berühren, nach Villach und weiter ins Friaul und dem Fuss der Alpen entlang über Treviso nach Venedig, wo sie sich vom 12. September bis 5. Oktober aufhielten; hier schloss sich ein Vetter Johann Jakob Surys, Hauptmann Johann Viktor Sury, der spätere grosse Gönner der Jesuitenkirche, der Gesellschaft an. Über Padua—Verona—Bergamo ging es sodann weiter nach Mailand und dann wieder ostwärts nach Pavia—Parma—Modena—Bologna—Ferrara bis Ravenna. Hier entschlossen sich die Vier, die Weiterreise bis zum berühmten Wallfahrtsort Loreto um des grösseren Verdienstes willen zu Fuss zu unternehmen. Nach abgeschlossener Wallfahrt wurde der Apennin überquert mit dem Ziel Assisi, und von hier erreichten die Reisenden über Spoleto am 19. November Rom. Nach einem ersten Überblick über die Heilige Stadt entschlossen sie sich, noch weiter nach Süden vorzustossen. In Neapel schifften sie sich zur Meerfahrt nach Malta ein, am 5. Dezember, doch zufolge widriger Winde und stürmischem Wetter sahen sie sich zu verschiedenen unfreiwilligen Zwischenhalten in Messina, Syrakus und auf Malta selber gezwungen, so dass sie erst am 10. Februar wieder in Neapel eintrafen. Nach einer Besteigung des Vesuv und einem Besuch der Solfataren von Pozzuoli kehrten sie am 18. Februar nach Rom zurück. Die beiden Hauptleute Johann Viktor Besenval und Hans Jakob Sury brachen hier den Aufenthalt am 3. März ab, um nach Hause zu kehren; Johann Viktor Sury und der junge Peter Joseph Besenval aber blieben, um die Osterzeit in der heiligen Stadt zu verbringen; sie sahen auch ihren Aufenthalt durch eine persönliche Audienz beim Papst gekrönt. Da Peter Joseph nur seine eigene Rückreise, die über Florenz—Pisa—Genua der Riviera entlang nach

Marseille und rhoneaufwärts nach Lyon—Grenoble—Chambéry—Genf—Lausanne erfolgte, beschreibt, wissen wir über die Heimkehr Johann Viktor Besenvals nur, dass er sich zunächst auch nach Florenz wandte.

Schon aus der Reiseroute selber wird die Weite der Interessen dieser jungen Patriziersöhne deutlich, und noch überraschender wirkt sie im Detail der Reiseschilderung, zumal man ja vielfach geneigt ist, diese Interessen recht eng auf das Militärisch-Politische und dann noch etwa das Gesellschaftlich-Mondäne begrenzt zu sehen. Kaum eine der Sehenswürdigkeiten, die unsere heutigen Baedeker usw. mit Sternchen auszeichnen, wurde von den vier Solothurnern in den besuchten Städten ausgelassen. Im Vordergrund standen natürlich die Kirchen, zum Teil aus kirchlichem Eifer, aber auch aus künstlerischem Interesse; ihren besondern Beifall fanden die damals modernen Barockbauten, vor allem die Schöpfungen der Jesuiten-Architektur. Aber auch die Meisterwerke der Hochgotik, vor allem in Frankreich und den Niederlanden, erweckten ihre Bewunderung, weniger allerdings die noch ältern romanischen Bauwerke, und gar kein Auge hatten sie etwa für die byzantinischen Mosaiken von Ravenna. Als Militärs studierten sie mit besonderer Aufmerksamkeit auch Festungsbauten und andere militärische Anlagen; eine grosse Vorliebe hegten sie aber auch für prunkvolle Paläste und kunstvolle Garten- und Parkanlagen, eine Neigung, die dann später beim Bau der Waldegg ihren Abglanz finden sollte. Keine Gelegenheit versäumten sie auch, um von hohen Türmen aus die Aussicht geniessen zu können. Neben den Werken der Architektur suchten die Reisenden aber auch berühmte Bibliotheken, Museen, Universitäten und andere Bildungsanstalten auf; ebenso versäumten sie besonders in Italien nicht, denkwürdige historische Stätten, vor allem der Antike, zu besuchen. Überall bemühten sie sich auch, in Kontakt mit bedeutenden Persönlichkeiten zu kommen, nicht nur mit hochstehenden Politikern, sondern auch mit bekannten Gelehrten. Schliesslich interessierten sie sich auch für wirtschaftliche Eigenarten und Besonderheiten der durchreisten Städte und Gegenden, und da und dort schimmert durch, dass sie bei allem Bildungsdrang auch einem guten Essen und Trank nicht abgeneigt waren.

Die Reise des jetzt 24jährigen Johann Viktor Besenval wurde hier etwas ausführlich geschildert, weil sie eines der ganz wenigen zeitgenössischen Dokumente bildet, die einen Blick in die innere und persönliche geistige Welt der damaligen führenden Persönlichkeiten Solothurns öffnen, und damit auch den persönlichen Bildungsschatz erkennen lässt, der dem spätern Schultheissen zur Verfügung stand. Sie bildete auch den markanten Abschluss seiner Jugendzeit. Im folgenden Jahre 1663 machte er sich mit der Begründung eines eigenen Hausstandes in der Heimatstadt sesshaft; seine Gattin wurde die erst 14jährige

Schultheiss
Johann Viktor Besenval
von Brunstatt
(1638—1713).

Original
Schloss Waldegg.



Margaritha Sury, die eine Stieftochter seiner Stiefmutter Maria Glutz war. Da die Zeiten für eine Wiederaufnahme seiner unterbrochenen militärischen Karriere immer noch nicht günstig waren, wandte sich Johann Viktor Besenval zunächst dem Hauptgeschäft seines Vaters, dem Salzhandel zu. In dem um ein Jahr ältern Apothekerssohn Urs Buch fand er alsbald einen überaus aktiven und initiativen, wenn auch zuweilen fast allzu geschäftigen und unternehmungslustigen Kompagnon, mit dem zusammen er rasch alle andern Bewerber um die einträgliche Salzpacht aus dem Felde schlug. 1664 wurde den beiden das Salzregal für den ganzen Kanton verliehen und trotz zahlreicher Anfeindungen und immer wieder auftauchender Widerstände späterhin von Periode zu Periode erneuert. Obwohl Johann Viktor Besenval schon 1671 aus politischen Rücksichten offiziell die kaufmännische Leitung Urs Buch allein übertrug, bildete das Salzgeschäft offenbar bis zu seinem Tode, wie bei seinem Vater, sozusagen das finanzielle Rückgrat, auf dem seine persönliche wirtschaftliche Situation beruhte.

Inzwischen aber hatte Besenval bereits sein Hauptinteresse dem Gebiet zugewandt, auf dem er seine grössten Erfolge ernten sollte: der Politik. Schon 1660 war er als Vertreter der Schifflerzunft in den Grossen Rat gewählt worden; 1664—1666 amtierte er als eidgenössischer Landvogt in Locarno und 1667 machte ihm sein Schwiegervater, Hauptmann Jakob Sury, als Jungrat im eigentlichen Ratskollegium Platz. Hier musste er allerdings zunächst eine Weile warten, bevor er zu höhern Rängen aufsteigen konnte. Das Feld beherrschten Männer, die in den Fünfziger- und zu Anfang der Sechzigerjahre emporgekommen waren, in einer Epoche schwerster Auseinandersetzungen mit Frankreich und mit den eidgenössischen Mitständen, insbesondere Bern, und die sich in der zeitweise recht mühsamen Behauptung der solothurnischen Eigenständigkeit einigermassen festgefahren hatten; der unter ihrer Führung begonnene Schanzenbau entsprach durchaus ihrer durchaus defensiven, jede stärkere Bewegung und Aktivität scheuenden Einstellung. Doch um die Mitte der Siebzigerjahre starben kurz nacheinander drei der wichtigsten Exponenten dieser alten Garde: 1673 der Venner Christoph Byss, 1674 Schultheiss Johann Friedrich Stocker und 1675 Schultheiss Johann Wilhelm von Steinbrugg. Der Ämter Schub machte auch Johann Viktor Besenval den Weg nach oben frei. 1675 rückte er in den Alten Rat, den engsten Regierungskreis, vor, und wurde gleichzeitig als Bauherr gewählt; schon im Jahre darauf konnte er das Amt des Seckelmeisters übernehmen und zählte damit, mit 38 Jahren, bereits zu den «Häuptern», den bestimmenden Leitern der solothurnischen Politik. Und als der Tod des Schultheissen Peter Sury Johann Viktor Besenval im Jahre 1680 die weitere Stufe zum Venneramt eröffnete, rückte er praktisch bereits an die erste und ausschlaggebende Stelle im Rate vor, da die formell über ihm stehenden Schultheissen Johann Georg Wagner und Franz Sury rasch der Dynamik und der starken Persönlichkeit des jüngern Kollegen sich beugten, Wagner, weil der an sich hochbegabte und diplomatisch gewandte Politiker zufolge seiner recht wetterwendischen und allzu deutlich opportunistischen Haltung im Rate kein rechtes Zutrauen mehr fand, Franz Sury, weil er offenbar von Natur aus ein eher zur Bequemlichkeit geneigter Charakter war.

Die erhaltenen amtlichen Akten geben freilich keinen direkten Aufschluss über die innern Auseinandersetzungen und das Werden der entscheidenden Beschlüsse im Rate; sie werden im Gegenteil gerade in dieser Epoche noch viel schweigsamer und zurückhaltender als schon vorher. So ist der Geschichtsforscher darauf verwiesen, aus dem Endergebnis der Ratsverhandlungen seine indirekten Schlüsse über die treibenden Kräfte und ausschlaggebenden Motive zu ziehen. Bei dieser Betrachtung wird nun sehr bald deutlich, dass mit dem Jahre 1680 ein ganz neuer Zug in die solothurnische Politik kam, der auch klar

und nicht übersehbar einer einheitlichen, konsequenten Linie folgt und damit einen zielbewussten Willen erkennen lässt, wie er nur von einer starken und überragenden Persönlichkeit ausgehen konnte. Und da neben ihm gar keine andere Gestalt von gleichem Format im Blickfeld erscheint, der man diese Rolle und Macht zutrauen könnte, ist es auch ohne das ausdrückliche Zeugnis der Akten gewiss, dass von Anfang an der neue Venner Johann Viktor Besenval der Promotor war, der der Entwicklung die Richtung gab und von dem die entscheidenden Initiativen ausgingen.

Die von Johann Viktor Besenval eingeleitete und beherrschte neue Epoche bedeutete freilich keinen Bruch mit der Vergangenheit. Er war kein Revolutionär, sondern führte nur die schon seit langem, seit dem Ende der Reformation, allmählich gewachsenen Entwicklungen bis zu ihrer letzten Konsequenz weiter, liess sie freilich durch diese Konsequenz auch weitaus fühlbarer und wirksamer werden, als das vor ihm der Fall gewesen war.

Die allgemeine Geschichte fasst diese neuen politischen Auffassungen, die die Politik der Zeit bestimmten und denen auch Johann Viktor Besenval huldigte, unter dem Begriff des Absolutismus zusammen. Er fand seine typischste Verwirklichung im Frankreich Ludwigs XIV. und dieses Frankreich war denn auch ganz unverkennbar das grosse Vorbild, dem Besenval auch in den viel kleinern und engeren solothurnischen Verhältnissen nachzueifern strebte. Die alten, republikanisch-demokratischen Traditionen waren freilich hier in Solothurn wie in der Eidgenossenschaft überhaupt allzu tief eingewurzelt, als dass sich eine rein absolutistische Alleinherrschaft hätte einführen und behaupten lassen, aber innerhalb der unüberschreitbar feststehenden Grenzen suchte er doch die Grundprinzipien absolutistischer Staatsführung so weit als möglich zu verwirklichen und zu verankern. Dabei vermied er sehr geschickt jede Gewaltsamkeit, sondern bediente sich ebenso elastisch wie zäh und unbeirrbar diplomatischer Mittel, die, von den Betroffenen fast unbemerkt, zum gewünschten Endergebnis führten.

Das erste und wichtigste Ziel, das Johann Viktor Besenval zunächst anstrebte, war die Vereinigung und Konzentrierung der entscheidenden politischen Macht im Staate in einem möglichst kleinen Kreise, damit die irrationalen, oft nur von Zufällen abhängigen Stimmungsschwankungen grösserer politischer Gremien ausgeschaltet, die wenigen verbleibenden politischen Entscheidungsträger umso stärker dem Willen und Einfluss der führenden Persönlichkeit unterworfen würden. Psychologisch sehr wirkungsvoll begann er die endgültige Ausschaltung der früher einmal souveränen Gesamtbürgerschaft aus der aktiven Politik mit einem klug auf deren Hauptinteressen abgestimmten Geschenk: der grossen Satzung über die Schliessung des Stadtbürgerrechtes vom Jahre 1682.



Maria Margaritha Sury
(1649—1713).

Gemahlin des Schultheissen
Johann Viktor Besenval.

Original Schloss Waldegg.

Da sich das Interesse des kleinen Bürgers an seinem Bürgerrecht seit langem fast ganz auf die eifersüchtige Wahrung des Bürgernutzens reduziert hatte, wurden diese bürgerlichen Nutzungsrechte dadurch gesichert und vor weiterer Zerteilung und schliesslichen Auflösung bewahrt, dass der Kreis der vollberechtigten Bürger ein für allemal auf die im Jahre 1682 bereits aufgenommenen Familien beschränkt wurde; nur mit grossen Erschwernissen konnten fortan noch einzelne Neubürger geringeren Rechtes angenommen werden. Mit dieser neuen Ordnung lenkte Besenval die Aufmerksamkeit der Bürgerschaft von da an fast gänzlich auf die Behauptung ihrer wirtschaftlichen und materiellen Privilegien ab und gewann die erwünschte Bewegungsfreiheit, um ungehemmt von bürgerlicher Aspiration sein Ziel weiter zu verfolgen.

Den nächsten Schritt bildete die möglichste Ausschaltung des zahlenmässig umfassendsten Ratskollegiums, des 100-köpfigen Grossen Rates. Er stellte theoretisch noch immer die eigentliche Verkörperung der staatlichen Souveränität in der Formel: «Schultheiss, Klein und Gross Räte der Stadt Solothurn» dar. Aber schon seit dem Ende des 16. Jahrhunderts waren seine Kompetenzen allmählich ausgehöhlt worden, einfach indem ihm immer weniger Angelegen-

heiten zur Entscheidung vorgelegt wurden. Die Endstufe dieser Entwicklung wird sichtbar gleichzeitig mit dem Aufstieg Johann Viktor Besenvals zum höchsten Amt im solothurnischen Staatsstaat: 1689 trat der 65jährige Schultheiss Johann Georg Wagner von seinem Amt zurück und überliess dem Jüngern nun auch formell den ersten Platz im Rate. Sogleich wirkte sich diese Rangerhöhung auch in einem energischeren Vorantreiben der absolutistischen Ziele aus, das auch die Stellung des Grossen Rates traf: seit 1690 wurde er nur noch zweimal im Jahre zu ordentlichen Sitzungen einberufen: am 24. Juni zur formellen Vollziehung der verfassungsmässigen Wahlen, und zu Jahresende zur Genehmigung der Grossen Staatsrechnung, beides rein routinemässige Funktionen ohne tatsächlichen Entscheidungsgehalt. Gleichzeitig wurde auch der Gemeinmann seiner Befugnisse als Sprecher des Grossen Rates entkleidet und auf rein verwaltungsmässige Verrichtungen beschränkt.

Die absolutistische Machtkonzentration blieb indessen auch hier nicht stehen; auch der 33-köpfige kleine oder ordentliche Rat musste jetzt seine wichtigsten Kompetenzen an ein noch kleineres Kollegium abtreten: den Geheimen Rat, oft etwas präventiös auch als Staatsrat bezeichnet. Ihm gehörten nur die sieben sogenannten Häupter an: die beiden Schultheissen, Venner und Seckelmeister, Stadtschreiber und Gemeinmann und der älteste Altrat. Der Verlust der wichtigsten Entscheidungsbefugnisse des bis dahin tatsächlich regierenden Kleinen Rates wird vor allem aus seinen Protokollen, den Ratsmanualen, ersichtlich. Sie sind in diesen Jahren immer mehr erfüllt von oft sehr weitschweifigen Erörterungen über mehr oder weniger belanglose Verwaltungsangelegenheiten, während die wichtigen Beschlüsse nur noch als fertige Ergebnisse, ohne irgendwelche Hinweise auf vorausgegangene Debatten und Motivierungen wiedergegeben sind; die Protokolle des Staatsrates, auf die des öftern für die Details verwiesen wird, sind dagegen, zum grössten Kummer für jeden Historiker, restlos verloren gegangen oder vielleicht einmal mit Absicht vernichtet worden.

Die letzten Konsequenzen dieser planmässigen Konzentration der tatsächlichen politischen Entscheidungsbefugnisse suchte Johann Viktor Besenval dann in seinen letzten Lebensjahren zu vollziehen, vermutlich auch aus dem Wunsche heraus, seine praktische Alleinherrschaft auch über Alter und Tod hinaus zu verankern: im Jahre 1707 liess er gleichzeitig seinen Sohn Peter Joseph zum Stadtschreiber und seinen Neffen Franz Joseph Besenval zum Seckelmeister wählen, womit die Familie Besenval zusammen mit dem ihr treu ergebenen Gemeinmann und spätern Venner Johann Friedrich von Roll eine feste Mehrheit im regierenden Geheimen Rat erlangte, die sozusagen einer Familienmonarchie gleichkam.

Das Erstaunliche an dieser mit kaum verhüllter Beharrlichkeit und Folgerichtigkeit zum Ziel geführten Entwicklung ist, dass sie weithin auf keine Widerstände und Hindernisse stiess. Weder die Gesamtbürgerschaft noch der Grosse und Kleine Rat wehrten sich als Ganzes gegen ihre politische Entmachtung. Im Grunde traf Johann Viktor Besenval nur auf einen einzigen, allerdings lange Zeit mit wahrer Leidenschaft seine Machtansprüche bekämpfenden Gegner: den um fünf Jahre jüngern Johann Ludwig von Roll. Anders als Besenval konnte er die rücksichtslose Entlassung der Schweizertruppen zu Anfang der Sechzigerjahre nie verwinden und machte den Kampf gegen den französischen Einfluss in Solothurn sozusagen zu seinem Lebensinhalt. Dies führte ihn von selbst in einen erbitterten Gegensatz zu Besenval, in dem sich, wie noch näher auszuführen sein wird, dieser französische Einfluss in erster Linie verkörperte, und von der aussenpolitischen Kontroverse übertrug sich der Kampf von Rolls gegen Besenval auch auf dessen innere Politik. Doch selbst bei Johann Ludwig von Roll richtete sich der Angriff nicht gegen die grundsätzliche Linie, die Besenval verfolgte, sondern einzig gegen seine Person. Dies wurde deutlich, als Johann Viktor Besenval mit seiner gewandten Diplomatie sich schliesslich entschloss, dem unversöhnlichen Gegner goldene Brücken zu bauen und ihn zum Partner zu machen, um seine ständige Opposition auszuschalten: nachdem von Roll 1689 zum Seckelmeister gewählt worden war, nahm er ihn 1692 in seine einträgliche Salzhandelskompagnie auf, wonach seine Opposition sehr bald erlahmte; als Venner seit 1701 und schliesslich als Mitschultheiss seit 1707 ordnete sich auch Johann Ludwig von Roll nun ganz in das Besenval'sche System ein.

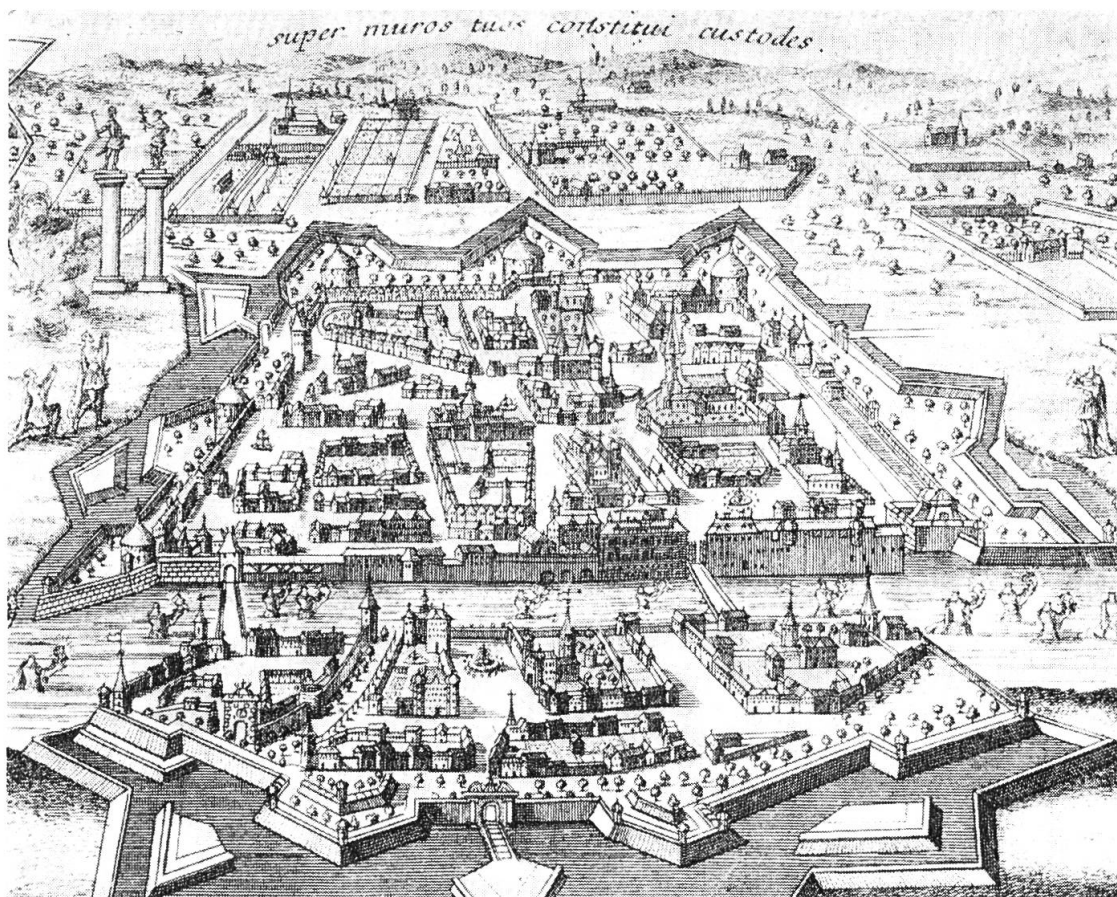
Der auffallend leichte Erfolg Besenvals findet seine Erklärung freilich darin, dass seine Politik keineswegs nur egoistisch-persönlich auf reinen Machtgewinn gerichtet war, sondern sich tatsächlich auch in vielfacher Hinsicht um eine objektive Hebung und Stärkung des Staates und des Volkswohls bemühte. Bei allem Misskredit, in den der Absolutismus von den Gesichtspunkten des demokratischen 19. Jahrhunderts aus geraten ist, darf ja nicht vergessen werden, dass seine dauernde historische Leistung die Überführung des zwar patriarchalisch menschlichen, aber in mancher Beziehung unvollkommenen und leistungsunfähigen Staates des Mittelalters in den neuzeitlichen wohlgeordneten Verwaltungs- und Wohlfahrtsstaat war. Sehr bemerkenswerte Ansätze dieser Richtung sind nun auch in der innern Politik Johann Viktor Besenvals festzustellen, auch wenn sie restlos alle in den Anfängen stecken blieben und die staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse Solothurns nicht aus ihrem selbstzufriedenen und selbstgenügsamen Dahindämmern zu wecken vermochten. Auf drei Gebieten zeigten sich zunächst Initiativen, die den Einfluss der neuen

staatspolitischen Auffassungen des Absolutismus verraten. Eine zeitgemässe Modernisierung versuchte Besenval einmal im Militärwesen. Der Bau der grossen Schanzen war schon bei Besenvals Amtsantritt als Schultheiss weit fortgeschritten. Ihre Wirksamkeit konnte aber nicht bloss auf das rein Bauliche abstellen; notwendig wäre vielmehr auch eine entsprechende Verbesserung der immer noch höchst rudimentären Organisation des Truppenaufgebotes gewesen. Bereits um 1690 finden wir denn auch Bemühungen, eine ständige Stadtgarnison als Kern der Verteidigungstruppen aufzustellen und auch das Aufgebot der Mannschaft auf dem Lande neu zu organisieren; beides blieb im allgemeinen Schlendrian, der das damalige solothurnische Wehrwesen kennzeichnete, stecken. Nicht über die Anfänge hinaus kam auch das Bestreben, die Rechtsverhältnisse durch eine systematische Kodifizierung auf eine feste und sichere Grundlage zu stellen; weder der Oberst Urs Josef Byss noch nach ihm der Ratsschreiber Johann Peter Zeltner führten die ihnen übertragene Sammlung und Sichtung der geltenden Satzungen und Ratsbeschlüsse zu Ende. Nur geringe Erfolge verzeichneten schliesslich auch die Bemühungen, vom Staate aus das stagnierende Wirtschaftsleben zu fördern, die am deutlichsten den Charakter des für den Absolutismus typischen merkantilistischen Denkens verraten. Gegen die Empfehlungen, durch bessere Düngung den landwirtschaftlichen Ertrag zu steigern, sträubten sich die in den Geleisen des alten Herkommens festgefahrenen Bauern selber; ein grosses Projekt, durch Bewässerungskanäle im untern Gäu und im Niederamt bisheriges Öd- und Weideland in fruchtbare Felder zu verwandeln, blieb unausgeführt; die Einführung neuer Industriezweige beschränkte sich schliesslich auf die Aufnahme der Wolltuch- und Seidenweberei im städtischen Waisenhaus. An der Widerborstigkeit der Landleute scheiterte auch der Versuch, durch die Wegordnung von 1697 das arg vernachlässigte Strassenwesen zu verbessern. Wenn er auch nur theoretisch von Interesse ist, so sei immerhin der für den Merkantilismus besonders charakterische Zug erwähnt, dass 1692 die ersten statistischen Erhebungen über den Kanton Solothurn durchgeführt wurden: eine Volkszählung und eine Statistik über die solothurnische Getreideproduktion und -ausfuhr.

Das grösste Projekt, das Johann Viktor Besenval in seiner ganzen Regierungszeit verfolgte und das erst nach seinem Tode endgültig fallen gelassen wurde, war aber der Ausbau des Städtchens Olten zu einem zweiten militärischen und wirtschaftlichen Mittelpunkt des Kantons. Vor allem als Gegenzug gegen den bernischen Ausbau der Festung Aarburg sollte Olten zunächst fortifikatorisch stark ausgebaut werden durch Anlage eines modernen Schanzenwerkes zum Schutze des östlichen, gegen den bernischen Aargau gerichteten Kopfes der Aarebrücke, von dem sich die Pläne auf dem Staatsarchiv erhalten

haben. In der Erkenntnis, dass eine rein militärische Verstärkung auf die Dauer nicht genügen würde, wurden aber auch zwei Pläne ins Auge gefasst, um das Städtchen wirtschaftlich zu entwickeln und ihm dadurch auch bevölkerungsmässig ein grösseres Gewicht zu verleihen, das indirekt ebenfalls eine Erhöhung seiner strategischen Bedeutung bewirken musste. Offenbar angeregt durch den wirtschaftlichen Aufschwung, den die reformierten Städte den emigrierten Hugenotten verdankten, wurde im Geheimen Rat ein Projekt ausgearbeitet, katholische Holländer zur Errichtung einer Handelsniederlassung im verkehrsgeographisch günstig gelegenen Olten zu gewinnen, die natürlich in vielerlei Hinsicht befruchtend auf dessen Wirtschaftsleben hätte wirken können. Aus unbekanntem Gründen, vielleicht weil sich in Holland keine Interessenten fanden, wurde der 1693 vom kleinen Rate angenommene Plan jedoch wieder fallen gelassen und durch ein anderes, noch ehrgeizigeres Projekt ersetzt: es sollte nämlich die bedeutendste schweizerische Messe, die von Zurzach, nach Olten verlegt werden. Besenval gewann hierfür sogar die Unterstützung eines der einflussreichsten eidgenössischen Staatsmänner jener Zeit, des st. gallischen Landhofmeisters Fidel von Thurn, der zugleich Schwiegervater seines Bruders Peter Joseph war; er verschaffte ihm die Zustimmung des deutschen Kaisers wie des französischen Königs, doch schliesslich blieb auch dieser Versuch unausgeführt liegen. Am weitesten gedieh der zweite Plan, mit dem die Bedeutung Oltens gehoben werden sollte: das durch mehr als zwei Jahrzehnte verfolgte Projekt einer Verlegung des Stiftes Schönenwerd nach Olten. Auch dieses Unternehmen war in erster Linie wirtschaftlich motiviert: das Stift stellte mit seinen reichen Einkünften einen bedeutsamen wirtschaftlichen Faktor dar, war aber durch seine Lage überwiegend mit dem bernischen Aarau verbunden; die Verlegung nach Olten hätte die Chorherren selber enger mit Solothurn verknüpft und auch Gewerbe und Handel des Städtchens stimuliert. Trotz des hartnäckigen Widerstandes der Chorherren, die für ihre relative Unabhängigkeit fürchteten, und dem Zögern der kirchlichen Instanzen wurde 1701 mit dem Bau der noch heute stehenden Chorherrenhäuser in Olten begonnen, aber nach Johann Viktor Besenvals Tod kapitulierten seine Nachfolger dann doch vor den vielen Hindernissen und begruben auch diesen Plan.

Trotz ihres Misslingens zeigten alle diese Initiativen, dass Johann Viktor Besenval die Forderungen der Zeit durchaus erkannte und aus ihnen den Willen schöpfte, die vielfach erstarrten und überlebten Verhältnisse in seinem Solothurn in Bewegung zu bringen und nach zeitgemässeren Anschauungen umzugestalten. Dass er bei aller seiner Macht und Gewandtheit an der unüberwindlichen Zähigkeit und Blindheit scheiterte, mit der sich seine Landsleute, Stadtbürger und Bauern, Weltliche und Geistliche, an die überlieferten Zu-

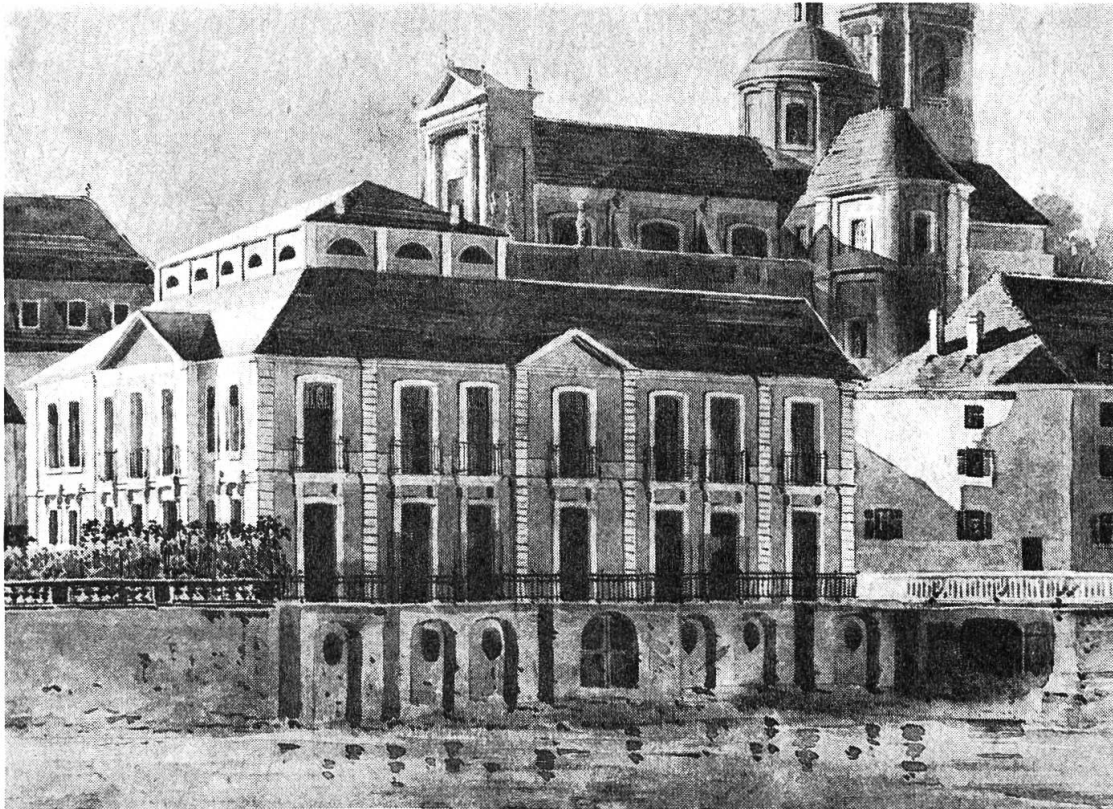


Solothurn in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts, mit Besenval-Palais, Kreuzackerbrücke und der projektierten Überbauung des Kreuzackergebietes.
(Anonymes Gebetsblatt an die Thebäischen Märtyrer).

stände klammerten, überschattet sein sonst so von Erfolgen gekröntes Leben mit einer gewissen Tragik. Nicht ganz verdient aber war es auch, dass sein Bild schon in den Augen der Zeitgenossen nicht von diesen auf die Zukunft gerichteten Bestrebungen geprägt wurde, sondern in erster Linie von seiner Rolle, die er als führender Parteigänger der Franzosen in der eidgenössischen Politik spielte.

Rein sachlich ist freilich durchaus nicht in Abrede zu stellen, dass Johann Viktor Besenval trotz der Enttäuschung, die ihm Frankreich in seiner Jugend bereitete, vom Anfang seiner politischen Karriere bis zu seinem Tode, also fast fünfzig Jahre lang, konsequent und ohne jedes Wanken immer die französische Orientierung Solothurns verfocht und dem französischen König wie seinen Ambassadoren in der städtischen wie in der eidgenössischen Politik ungezählte gute Dienste, teilweise in sehr heiklen und unangenehmen Situationen, geleistet hat. Trotzdem ist es aber höchst einseitig, wenn man in ihm, wie dies von seiten der Mit- wie Nachwelt häufig geschehen ist, nur den Vertreter oder gar

das Werkzeug der französischen Politik in der Eidgenossenschaft sehen will. Bei seinem autoritären Charakter ist es schon zum vornherein unglaubwürdig, dass er sich einfach als willige Marionette der Ambassadoren hätte gebrauchen lassen. Wenn er sich so eindeutig und nachdrücklich für die französischen Interessen einsetzte, so lagen seine Motive vielmehr in einer durchaus realistischen und illusionslosen Beurteilung der politischen Möglichkeiten seiner Stadt. Tatsächlich stand ja Solothurn innerhalb der Eidgenossenschaft weitgehend isoliert und allein da. Von seinen unmittelbaren Nachbarn Bern und Basel trennte es sein katholisches Bekenntnis, von seinen katholischen Glaubensgenossen sein Fernbleiben vom spanischen Bündnis. Dafür hatte es sich mit seinem schon zu Ende des 15. Jahrhunderts eingeleiteten unentwegten Einstehen für Frankreich so stark an den grossen «Alliierten» gebunden, dass es sich praktisch trotz aller Klagen und Beschwerden, die es immer wieder vorzubringen hatte, nicht mehr von ihm lösen konnte. Nicht zuletzt auch in seinen zahlreichen Differenzen und Konflikten mit seinen eidgenössischen Nachbarn sah es sich immer wieder auf die französische Hilfe zurückverwiesen, so dass ein Ausbrechen aus der französischen Front, so stark ihre negativen Konsequenzen zeitweise auch fühlbar werden mochten, gar nicht mehr in Frage kam. In dieser Situation konnte eine starke Persönlichkeit wie Besenval nur eine Folgerung ziehen: wenn es nicht möglich war, sich dem französischen Einfluss zu entziehen, musste es besser erscheinen, gleich die Führung der französischen Partei in der Schweiz anzustreben, um aus der notgedrungenen Verbindung wenigstens die grösstmöglichen Vorteile zu ziehen, statt als blosser Mitläufer eine unbedeutende Rolle zu spielen. Die Durchsicht der Abschiede der eidgenössischen Tagsatzungen zeigt denn auch deutlich, wie stark sich Besenval für die Interessen der französischen Krone einsetzte und engagierte: seitdem er an der Spitze der solothurnischen Politik stand, erschien er persönlich nur noch jedesmal an der Tagsatzung, wenn die französischen Interessen auf dem Spiele standen, sei es, dass die Klagen gegen Frankreich sich häuften, sei es, dass die Gegner der Franzosen, der Kaiser und Spanien, den Orten für Frankreich gefährliche Offer-ten machten; wo es aber bloss um Solothurns eigene Interessen ging, überliess er deren Vertretung seinen Kollegen im Rate. Alle Ambassadoren bezeugten denn auch, dass der Solothurner Schultheiss Besenval die stärkste und zuverlässigste Stütze ihres Königs in der Eidgenossenschaft sei; doch lag es in der Unlogik der diplomatischen Überlegungen und Methoden, dass so unzuverlässige und schwankende Persönlichkeiten wie der Luzerner Schultheiss Johann Rudolf Dürler oder gar die Frankreich offen feindlich gesinnten Berner und Zürcher Politiker von den Vertretern der Krone mehr umworben und mit Gunstbezeugungen überschüttet wurden als der unerschütterliche Franzosen-



Stadtpalais Besenval. Aquarell von Franz Graff. (Museum Solothurn).

freund Besenval. Immerhin bestätigt das authentisch bezeugte Bedauern des greisen Königs bei Besenvals Tode, er habe heute einen seiner besten Freunde verloren, dass sein jahrzehntelanger unverdrossener Einsatz in Versailles doch sehr wohl gewürdigt wurde, und auch in materieller Hinsicht hatte er sich offenbar hinsichtlich der Belohnung seiner Dienste nicht zu beklagen.

Was nun den schon von den Besenval feindlich gesinnten Zeitgenossen gerne erhobenen Vorwurf des «Franzosensöldlings» betrifft, so geht die dann besonders im 19. Jahrhundert gängige Vorstellung, dass jeder Franzosenfreund notwendig ein schlechter Patriot und Eidgenosse gewesen sein müsse, durchaus an den Gegebenheiten und Realitäten des 17. Jahrhunderts vorbei. Wohl bestand ein gewisses eidgenössisches Zusammengehörigkeitsgefühl, das sich im Falle der Bedrohung von aussen zu aktiver Hilfsbereitschaft steigerte. Der wirkliche Patriotismus aber beschränkte sich immer noch in erster Linie auf den eigenen Kanton und die eigene Stadt, und in dieser Beziehung war Johann Viktor Besenval ein so guter solothurnischer Patriot wie alle seine Kollegen und Rivalen; wo die Interessen Solothurns und speziell des solothurnischen Patriziats von Frankreich verletzt oder bedroht wurden, setzte er sich jeweils sehr energisch, dank seiner Verdienste um Frankreich aber gewöhnlich auch

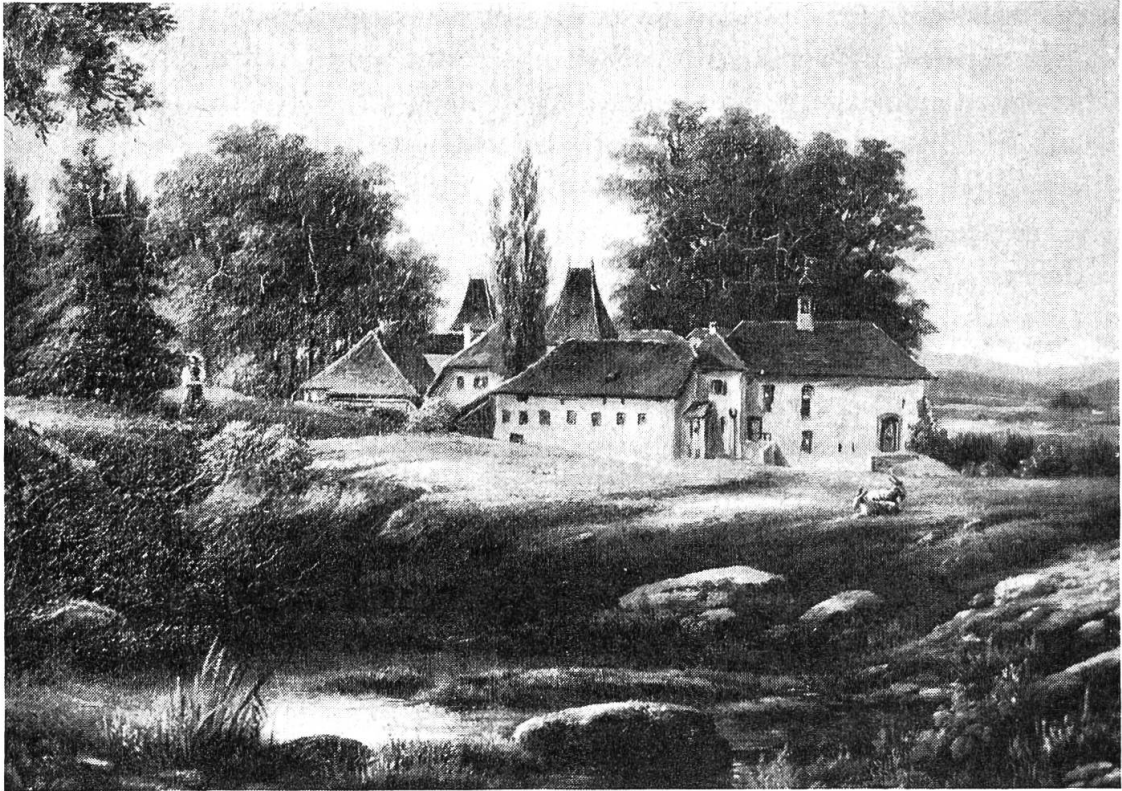
mit Erfolg ein. Umgekehrt trifft es auch keinesweges zu, dass die Gegner der Franzosen darum bessere Eidgenossen gewesen wären. Ihre Stellungnahme gegen Frankreich war, wie wir auch bei Johann Ludwig von Roll sahen, oft von sehr persönlichen Motiven bedingt und konnte sich leicht wandeln, wenn Frankreich speziell günstige Vorteile verhies, oder dann vertraten sie einfach, wie die Gegenspieler Besenvals an der Tagsatzung, statt der französischen die spanischen oder kaiserlichen Interessen, was gewiss nicht als patriotischer zu bewerten ist. Im Grunde verfochten jedoch alle diese eidgenössischen Politiker, die sich für auswärtige Mächte engagierten, weniger die Interessen dieser fremden Monarchen als ihre eigenen, die sie mit der Gunst des einen oder andern Königs verknüpften. Dieser handfeste und urwüchsige Eigennutz war die eigentliche Triebfeder, die die schweizerischen Staatsmänner bewegte, und alle gegenseitigen Vorwürfe hinsichtlich der jeweiligen Abhängigkeit vom Ausland waren nur Mittel im Kampfe, nicht ethisch begründete und echt empfundene Urteile.

Im Gegensatz zu den mannigfachen Widrigkeiten, denen Johann Viktor Besenval in seiner öffentlichen Aktivität begegnete, scheint sein privates Leben recht harmonisch verlaufen zu sein. Seine Gattin Margaritha Sury, die nach genau fünfzigjähriger, offenbar durchaus glücklicher Ehe im gleichen Jahre starb, wie er selber, schenkte ihm 12 Kinder, von denen freilich, wie es damals fast das Normale war, acht schon im Kindesalter starben, einer als 18jähriger Hauptmann in Frankreich fiel. Drei Söhne überlebten und erreichten alle recht hohe Stellungen und Ehren: Johann Viktor machte sich, nach der Erreichung des Oberstengrades in den diplomatischen Dienst übergetreten, einen bedeutenden Namen als französischer Gesandter in Schweden und Polen und heiratete die polnische Gräfin Katharina Bielinska; Peter Joseph wurde als Stadtschreiber der fähigste Mitarbeiter seines Vaters und nach dessen Tode der eigentliche Fortsetzer seiner Politik; er starb kurz nach der Wahl zum Venner, die ihm auch die Aussicht auf das Schultheissenamt eröffnet hätte, erst 61 Jahre alt; Karl Jakob schliesslich stieg im militärischen Dienste Frankreichs bis zum Rang eines Generalleutnants auf.

Finanziell war Johann Viktor Besenval wohl wie sein Vater der reichste Solothurner seiner Zeit. Zu dem beträchtlichen Anteil an dem auf rund 30 Millionen Franken zu veranschlagenden väterlichen Erbe kamen neben den bereits erwähnten Erträgen der Salzpacht die zweifellos sehr bedeutenden finanziellen Zuwendungen die er während fast fünf Jahrzehnten alljährlich von Seiten Frankreichs empfing. Dazu aber beschränkten sich seine Aktivität und Initiative durchaus nicht auf seine politische Tätigkeit, sondern sie bewährten sich auch in seinem privaten Leben auf für solothurnische Verhältnisse ungewöhnlich rege und vielfältige Weise. Aus politischen Rücksichten konnte er

allerdings nicht persönlich als Mann der Wirtschaft auftreten; vielmehr schob er hier seinen Kompagnon, mit dem er am Anfang seiner Karriere sich im Salzgeschäft zusammengetan hatte, Urs Buch, überall als offiziellen Unternehmer vor. Wie weit er dabei nur das Kapital lieferte, und wie weit er selber auch die geschäftlichen Ideen und Direktiven gab, ist natürlich nicht mehr festzustellen, aber gerade die Neuartigkeit der Methoden und Initiativen Buchs, die eine auffallende Parallele zu den neuen Auffassungen Johann Viktor Besenvals in der Politik bilden, legt doch die Vermutung nahe, dass dieser nicht nur stiller Teilhaber und Nutzniesser der Buch'schen Unternehmen war, sondern mindestens zum Teil auch der eigentliche geistige Inspirator. Dem bei Besenval sichtbaren merkantilistischen Denken entsprachen besonders die vielfachen Versuche Buchs, die Ausbeutung der Bodenschätze des Kantons durch Eröffnung neuer Bergwerke und Erzschnmelzen zu intensivieren, wie die bereits erwähnten Projekte der Melioration der Dünnern- und Aareebenen westlich und östlich Olten, die als Privatunternehmen Besenvals und Buchs aufgezoogen werden sollten; mit den Handels- und Messeplänen in Bezug auf Olten stimmt auch der starke Einsatz Buchs im Fernhandel mit allen möglichen Produkten überein: Eisen, Eisendraht, Kanonenkugeln, Getreide, Holz, Spezereien, Schiesspulver; seine bevorzugten Handelsplätze waren dabei die Messen von Zurzach, Genf und Lyon.

Dem Zug ins Grosse, der dem ganzen Wirken Johann Viktor Besenvals den charakteristischen Stempel gab, entsprach es freilich, dass er nicht nur gross zu verdienen, sondern auch grosszügig auszugeben verstand. Dieser Neigung zu aufwendiger Lebenshaltung und repräsentativem Auftreten verdanken die zwei Bauten ihre Entstehung, die den Namen Besenval über das Aussterben des Geschlechts hinaus am lebendigsten im Bewusstsein der Nachfahren erhalten haben: das Schloss Waldegg und das Palais Besenval am Aareufer. Von seinem Vater hatte er bloss das Stadthaus am Marktplatz und das Sommerhaus bei St. Kathrinen, beides relativ bescheidene Bauten, ererbt. Bereits 1682, noch als Venner, kaufte Johann Viktor Besenval nun den aussichtsreich gelegenen Hof Gisinger östlich von St. Niklausen und erbaute sich darauf das eindrucksvoll in die Breite entfaltete Schloss Waldegg, nach der Familienlegende im Hinblick auf einen persönlichen Besuch des «Sonnenkönigs» in Solothurn, den dieser ihm zugesagt haben sollte; auf dem bekannten Stich von Emanuel Büchel ist auch der von italienischen Vorbildern inspirierte monumentale Garten sichtbar, der dem noch im alten, heimischen Stil der Türmlihäuser konzipierten Schloss den zeitgemäss modernen und weltmännischen Dekor verlieh. 1701, auf dem Höhepunkt seiner Macht, kaufte er dann zusammen mit seinem Bruder Peter Joseph eine ganze Reihe von Häusern, Werkstätten und Schuppen am



Schloss Waldegg von Norden. Anonymes Ölgemälde. (Schloss Waldegg).

Aareufer östlich des Landhauses auf und erbaute hier nach deren Abbruch das ganz im Stil der französischen adeligen «Hotels» gehaltene Palais Besenval, das die beeindruckten Stadtbürger lange Zeit als den «Neubau» schlechthin bezeichneten; auch hier kam, soweit es der beschränkte Raum zuliess, die Freude Besenvals an schönen Parkanlagen zum Ausdruck.

Der Lebensabend des nun am Anfang der Siebzigerjahre stehenden Schultheissen war allerdings von schweren Schatten umdüstert. Seine physischen Kräfte liessen stark nach, und sogleich wurde auch offenbar, dass es doch zum guten Teil der Eindruck seiner überragenden Persönlichkeit gewesen war, der seine Mitbürger sich so widerstandslos unter sein autokratisches Regiment hatte ducken lassen, dass insgeheim aber doch allerlei Unzufriedenheit und Missvergnügen sich aufgestaut hatten. Schon 1711, zwei Jahre vor seinem Tode, wurden im Rate zwei Vorstösse unternommen, die unverhüllt ihre Spitze gegen das persönliche Regierungssystem der Besenval richteten: der eine verlangte eine Überprüfung der Kompetenzen des Amtsschultheissen, die Johann Viktor Besenval bis zum Extrem überspannt hatte, der andere verurteilte die willkürliche Art, mit der der Stadtschreiber Peter Joseph Besenval die französischen Pensionsgelder unter seine Freunde und Anhänger verteilte. Der alte Löwe vermochte allerdings noch einmal die Räte in die von ihm gesetzten Schranken zu

verweisen, und im Jahre darauf zwang der Ausbruch des zweiten Villmergerkrieges sowieso alle Parteien, ihre innern Zwistigkeiten vorläufig zu begraben und sich angesichts der Bedrohung von aussen zusammenzuschliessen. Aber die Mahnzeichen waren doch deutlich genug, um zu zeigen, dass trotz aller Vorkehrungen für die Zukunft und trotz der hohen Fähigkeiten seines Sohnes Peter Joseph das von Johann Viktor Besenval errichtete Machtgebäude mit seiner eigenen Person stand und fiel.

Tatsächlich wartete der schon gewonnen geglaubte alte Rivale Johann Ludwig von Roll kaum den Tod des von vielen Krankheiten geschwächten Mitschultheissen im Dezember 1713 ab, um einen heftigen Angriff zunächst gegen die von den Besenval verkörperte französische Orientierung Solothurns vorzutragen. Obwohl die bedenkenlose Gewandtheit des Ambassadors du Luc die Gefahr für den Augenblick abzuwenden wusste, arbeiteten die Ereignisse in der Folge von selber gegen die Besenval-Partei. König Ludwig XIV. starb zwei Jahre nach Johann Viktor Besenval, und nach seinem Tode verfiel Frankreich in eine Reihe von politischen und finanziellen Krisen, deren Opfer auch zahlreiche Solothurner wurden, was natürlich deren Begeisterung für Frankreich wesentlich abkühlte. Die Misstimmung gegen Frankreich richtete sich dann ebenso natürlich auch gegen dessen Parteigänger in Solothurn selber, und rasch wurde der Sündenbock, den man für alle Verluste und Schäden verantwortlich machte, in der Ausschliesslichkeit des Besenval'schen Familienregiments und in der Ausschaltung der verfassungsmässigen Räte von den politischen Entscheidungen gefunden. 1718 unternahm der Grosse Rat einen Versuch, seine frühern Kompetenzen zurückzugewinnen, und erreichte vorläufig die Wiedereinsetzung des Gemeinmannes in seine ehemaligen Funktionen. 1722 wurde den Besenval ihr stärkster finanzieller und wirtschaftlicher Rückhalt entzogen: die Salzpacht. 1723 starben die beiden den Besenval ergebenden Schultheissen Johann Friedrich von Roll und Johann Jakob Joseph Glutz und wurden durch ihre hervorragendsten Gegner, Hieronymus Sury und Johann Joseph Sury von Steinbrugg ersetzt; damit nicht genug, unterlag auch in der gleichzeitigen Vennerwahl der Kandidat der Besenval, Franz Heinrich von Stäffis-Mollondin, ihrem Gegner Peter Joseph Reinhart. Obwohl Peter Joseph Besenval dann 1728 doch noch zum Seckelmeister und 1736 zum Venner gewählt wurde, war mit dem Jahre 1723 das von Johann Viktor Besenval aufgebaute System einer engsten Familienherrschaft endgültig zerbrochen und damit sein Lebenswerk auch auf dem Gebiet zunichte gemacht, auf dem er äusserlich die stärksten Erfolge erzielt hatte.

Die Schlussbilanz der Wirksamkeit Johann Viktor Besenvals scheint damit auf den ersten Blick recht negativ zu lauten, so negativ wie die Vorwürfe, die zu seinen Lebzeiten wie von der Nachwelt gegen ihn erhoben wurden: Neigung

zur Autokratie, die ihm als Despotie angekreidet wurde, wie seine entschiedene Parteinahme für Frankreich, die man als Servilität und Hörigkeit auslegte. Die objektive Betrachtung zeigt aber doch, dass dieses Negative einmal in mancher Hinsicht zu schwarz gesehen wurde, und dass ihm überdies weitaus stärkere positive Seiten gegenüberstehen. Dass Johann Viktor Besenval über drei Jahrzehnte lang unbestritten die beherrschende Persönlichkeit in Solothurn und darüber hinaus eine der bedeutsamsten Figuren im Spielfeld der damaligen eidgenössischen Politik darstellte, setzt zweifellos überragende geistige und willensmässige Fähigkeiten voraus, die es zudem auch verständlich machen, dass er seine Qualitäten auch nach Möglichkeit zur Geltung brachte. Dabei ist es ja auch nicht ihm als Schuld anzurechnen, dass es damals in Solothurn eben einfach keinen ihm ebenbürtigen Rivalen und Gegner gab, der ihm mit Erfolg hätte entgetreten können; selbst Johann Ludwig von Roll verdankte seine politische Bedeutung in erster Linie seinem sehr persönlich gefärbten Widerstand gegen den französischen Einfluss, zeigte aber daneben keine besonders hervorstechenden politischen und staatsmännischen Fähigkeiten. Johann Viktor Besenval aber entfaltete seine besten und am stärksten in die Zukunft weisenden Qualitäten gerade als Landesvater und Leiter und Gestalter der innern solothurnischen Staatsverwaltung; ja man darf wohl die Behauptung wagen, dass kaum ein anderer in der langen Reihe der solothurnischen Schultheissen die Staatsführung so persönlich geprägt und so initiativ gestaltet hat, wie er. So wenig man die aussenpolitische Richtung Besenvals mit den patriotischen Massstäben des 19. Jahrhunderts messen darf, so wenig kann freilich auch seine innenpolitische Konzeption an den modernen Idealen der Demokratie, der Freiheit und Gleichheit gemessen werden. Johann Viktor Besenval war zweifellos der ausgeprägteste Vertreter des Absolutismus unter den solothurnischen Politikern, und wie er seine Waldegg zu einem Versailles en miniature auszubauen suchte, so bildete auch in seinen staatspolitischen Methoden und Zielen der Staat Ludwigs XIV. das grosse Ideal, dem er nachzueifern strebte. Zwar trieb er dabei, den Absolutismus des «Sonnenkönigs» vor Augen, die Ausschliesslichkeit des patrizischen Regimes auf die Spitze, aber ebenso dem französischen Vorbild folgend, suchte er, wiederum als einziger unter den Staatshäuptern des solothurnischen Ancien Régime, eine planvolle Wirtschaftspolitik im Sinne des Merkantilismus einzuführen. Dass er mit seiner Waldegg sich und dem solothurnischen Patriziat auch künstlerisch das eindrücklichste und schönste Denkmal setzte, bedeutet nur die sichtbare und dauernde äusserliche Bekräftigung der überragenden und einmaligen Rolle, die seine Persönlichkeit und sein politisches Wirken im Ganzen der solothurnischen Vergangenheit gespielt haben.